



dot
books

Christiane Martini
Saitensprung
mit
KONTRA
BASS

Roman

3

Am nächsten Tag wachte ich um sechs Uhr morgens, so zeigte meine Uhr es an, in einem mir unbekanntem Raum auf. Noch schlaftrunken wanderten meine Augen hin und her. Es war offensichtlich ein Schlafzimmer: ein Kleiderschrank stand an der Wand, auf einem kleinen Sessel türmten sich Kleidungsstücke.

„Lilli“, stieß ich entsetzt hervor und setzte mich kerzengerade hin.

Da erblickte ich meine kleine Tochter. Sie schlief im Bett neben mir und hielt ihr kleines Nilpferd im Arm.

Ich versuchte mich daran zu erinnern wie ich in dieses Bett gelangt war. Aber ich konnte mich einfach nicht erinnern. Ich hatte einen totalen Filmriss. An Amnesie, wie Lotte es zu verkünden versuchte, glaubte ich allerdings nicht.

Ich konnte mich an einen wunderschönen Abend mit Georg, Leonie und Lilli erinnern. Die beiden waren wirklich super nett, locker und klar im Kopf. Wir hatten ziemlich viel gelacht, so dass ich jetzt noch Muskelkater im Kiefer verspürte.

Ich schaute mir das Zimmer näher an. Es war Haferbreis Schlafgemach, so vermutete ich. Zum Glück war er weit und breit nicht zu sehen. Ganz vorsichtig stieg ich aus dem Bett, ich wollte Lilli nicht zu wecken. Noch immer trug ich Jeans und T-Shirt vom Vorabend. Ich trat zum Fenster und blickte hinaus, da sah ich unsere Wohnung und bekam plötzlich totales Heimweh. So schnell wie möglich wollte ich nach Hause. Also schlüpfte ich in meine Schuhe, die akurat neben dem Bett standen und hob dann Lilli sanft mit ihrem Nilpferd aus dem Bett. Sie blinzelte mich zart an, schlief aber sogleich in meinem Arm weiter. Dann spähte ich aus dem Zimmer heraus. Alles war still. Ich huschte zur Wohnungstüre, öffnete und sprang flink wie eine komplexe Gazelle hinaus, hinüber zu uns. Zuhause angekommen legte ich uns in mein Bett und schlief sofort, neben meiner noch immer schlafenden Lilli, ein.

Das Klingeln des Telefons riss mich aus meinem tiefen Schlaf, es erschien mir trompetend laut.

Ich brauchte mich mit dem Abnehmen des Hörers nicht zu beeilen, denn Lilli war ebenfalls wach geworden und reckte sich. Ich nahm ab.

„Guten Morgen, hier Saitensprung“, flüsterte ich.

„Gott sei Dank“, tönte es am anderen Ende lautstark. Ich hielt den Hörer einen Moment von mir weg.

„Ich habe es bestimmt schon zehn Mal probiert.“ Es war Georg, ich erkannte seine Stimme.

„Übrigens haben wir schon zwölf Uhr Mittag.“

„Ach du meine Güte“, entfuhr es mir.

„Der Rotwein hat wohl eine sehr beruhigende Wirkung auf dich“, lachte Georg.

„Das kann man wohl sagen“, widersprach ich nicht.

„Erinnerst du dich daran, dass wir heute ein Picknick machen wollen?“

Da brauchte ich nicht lange zu überlegen. Es fiel mir sofort ein und ich freute mich sehr darauf.

„Wenn du möchtest, das Lilli und ich rechtzeitig fertig sind, dann muss ich sofort auflegen“, sagte ich lachend.

„Ich hole dich um vierzehn Uhr ab“, sagte Georg, „bis dann.“

„Bis dann.“

Nachdem ich den Hörer wieder aufgelegt hatte, beschmuste ich erst einmal meine Lilli und sie mich. Dann setzte ich meine kleine Tochter mit einem Teller Haferbrei in ihren Stuhl ins Badezimmer, sprang unter die Dusche und hübschte mich an. Ich war bester Laune und sang mich durch mein verspätetes Morgenprogramm. Ich freute mich irrsinnig auf das erneute Zusammensein mit Leonie und Georg.

Punkt vierzehn Uhr klingelte es an der Tür. Auch wir waren auf die Minute fertig geworden und sprangen mit Sonnenhut und -hütchen und einer riesigen, vollgepackten Strohtasche die Treppe hinunter. Georg und Leonie erwarteten uns freudig. Wir steuerten in getrennten Autos den Achersee, einen wunderschönen, romantischen Badensee, an.

Das Gras stand ziemlich hoch, die Wiese war überwuchert mit Löwenzahn, Wiesenschaumkraut, Margeriten und blauem kriechenden Günsel. Wir breiteten eine große Decke aus und machten die Wiese an dieser Stelle so richtig platt. Dann setzten wir uns heiter hinunter auf das weiche Wiesenbett.

„Herrlich“, begeistere ich mich. Und auch die anderen machten ihrer Freude Luft und jauchzten.

Es war eigentlich noch gar nicht richtig Sommer, aber die Sonne hatte sich in den letzten Tagen so fett blicken lassen, dass es schon richtig warm geworden war. Baden konnte man allerdings noch nicht. Ein zarter Blumenduft hing in der Luft und ließ die Bienen und Schmetterlinge erfreut tanzen.

Lilli tobte den ganzen Nachmittag herum. Wir futterten Kuchen, frisches Baguette, Salami, Käse und tranken frischen Apfelsaft. Wir lachten und waren ausgelassen fröhlich, wie die Kinder, die nicht weit von uns entfernt ihre Vergnügungsstätte aufgeschlagen hatten. Wir verstanden uns einfach prächtig.

Leonie und Georg stellten sich gegenseitig Mathematikaufgaben, die der andere so schnell wie möglich zu lösen versuchte. Und ich machte meine Anti-Mathewitze dazu.

„Sag mal Marlene“, meinte Georg nach einiger Zeit“, „du hast doch bestimmt deinen Kontrabass im Auto?!“

„Gewiss“, ich befürchtete, worauf er hinaus wollte.

„Wie wäre es mit einem Saitensprung auf deinem Instrument?“

„Nur, wenn ihr mitmacht“, sagte ich und grinste.

Die zwei willigten begeistert ein. Ich holte also meinen Kontrabass und stellte mich mitten auf die Wiese.

Der Anblick muss köstlich anregend gewesen sein, denn es versammelten sich in kurzer Zeit eine Schar junger Menschen um uns. Aus unserem gemütlichen Beisammensein wurde jetzt eine laute Frühsommer-Fete. Beatlessongs wurden rauf und runter gesungen und von

mir auf dem Kontrabass begleitet. Unser Vorrat an italienischen Köstlichkeiten wurde von allen Beteiligten genüsslich vertilgt. Lilli kuschelte sich in Leonies Schoß und bekam von ihr einen Blütenkranz geflochten, den sie sich dann stolz auf ihre blonden Locken setzte. Alle waren sichtlich und hörbar vergnügt.

Es war ein wunderschöner Nachmittag. Leider hatte ich keine Gelegenheit dazu, mich mit Haferbrei näher zu unterhalten, denn er war die ganze Zeit von einer Schar junger Mädchen umringt. Später erfuhr ich, dass es seine Schülerinnen gewesen waren. Zehnte Klasse, ein gefährliches Alter, in dem man gerne seinen Lehrer anhimmelt und sich verknallt.

Ich wäre gerne noch mal in die zehnte Klasse gegangen, ging es mir durch den Kopf.

„Bei dir piept es wohl“, hörte ich Lotte schimpfen, du wolltest dich nie in einen Mathematiker verlieben.

Sie hatte Recht, aber irgendeinen Reiz übte Haferbrei auf mich aus. Vielleicht war es gerade das bisher nicht ausprobierte. Sollte er ein schlechterer Liebhaber sein, nur weil er sich mit einem langweiligen, komplizierten Thema beschäftigte? Völliger Blödsinn. Außerdem spielten Zahlen in der Musik eine wichtige Rolle. Als Kind hatte ich allerdings geglaubt, Musik habe mit Kuchenbacken zu tun, denn mein Lehrer verglich die Notenwerte immer mit Kuchenstücken. Am liebsten war mir bis heute ein ganzer Kuchen.

Gegen achtzehn Uhr hatte ich vom „Saitensprung“ genug. Auch alles Bitten ließ mich nicht erweichen weiter zu spielen, denn Lilli musste ins Bett. Ich packte unsere Sachen zusammen und drückte Leonie zum Abschied. Da Haferbrei in seinem Mädchenschwarm saß, winkte ich, um uns zu verabschieden in die Runde. Haferbrei winkte zurück und die Mädchenschar ebenso. Da er keine Anstalten machte aufzustehen, sprang ich mit Lilli, das heißt, sie sprang und ich schlich mit Obelix über der Schulter, zu unserem Auto.

Lilli schlief Zuhause prima ein. So gut, wie in den letzten Tagen hatte es zuvor nicht geklappt. Ich war sehr erleichtert darüber, schnappte mir einen Joghurt, setzte mir meinen Walkman auf die Ohren und setzte mich erschöpft und glücklich in meinen Liegestuhl auf unsere Dachterrasse. Langsam kühlte es ab und ich döste ein bisschen vor mich hin. Als ich wieder aufwachte, war es bereits dunkel. Es würde vielleicht noch ein Gewitter geben. In der Entfernung sah ich es zwischen den Wolken blitzen. Ich beugte mich ein wenig vor, um über den Rand unserer Dachterrasse zu blicken und hinüber zu Haferbrei zu schauen. Ich sah, dass er auf seiner Terrasse Kerzenlicht brennen hatte. Er saß offensichtlich mit einer weiteren Person dort. Ich konnte ihre Umrisse erkennen. Wahrscheinlich war es Leonie. Irritiert beugte ich mich wieder zurück.

Was machen die da drüben?, fragte ich mich.

Erneut beugte ich mich vor, aber es war für genaue Beobachtungen auf die Entfernung einfach zu dunkel.

Ich könnte mit dem Fernglas linsen, zog ich zaghaft in Erwägung.

„Tu es nicht“, empörte sich Lotte, aber meine Neugierde war einfach zu groß.

Ich versteckte mich hinter einem Blumenkübel und schaute rüber. Haferbrei und Leonie saßen sich gegenüber. Sie in einem T-Shirt, das gerade mal den Po bedeckte und er in seinem Outfit von vorhin. Sie schienen sich angeregt zu unterhalten. Jetzt prosteten sie sich

zu und was konnten meine enttäuscht erstaunten Augen nun sehen, sie legte ihre Hand auf die seine und er ließ es ohne Widerspruch geschehen Ich stand ruckartig empört auf, verlor das Gleichgewicht und krachte rücklings in unseren Oleanderbusch. Es brach dabei ein dicker Zweig ab. Ich blieb still liegen. Zum Glück blieb es in Lillis Zimmer still. Ich begann mich ganz langsam zu bewegen. Es schien noch alles am richtigen Fleck zu sitzen und ich hatte keine Schmerzen.

Da klingelte das verflixte Telephon. Vorsichtig auf allen Vieren, damit man mich nicht sehen konnte, schlich ich zum Apparat und nahm ab.

„Saitensprung.“

„Mensch Marlene“, hörte ich Haferbreis Stimme, „lass bloß deine Terrassentür geschlossen, ich glaube, du hast einen Einbrecher auf dem Balkon.“

„Ach wirklich?“, tat ich erstaunt.

„Ja, hast du denn den Lärm nicht wahrgenommen? Ich sitze mit Leonie auf der Terrasse und wir haben den Krach ganz deutlich bis zu uns rüber gehört.“

Als ich „zu uns“ hörte, hätte ich am liebsten gleich wieder losgelärmt. Ich verkniff es mir.

„War bestimmt eine Katze“, sagte ich wenig glaubhaft.

„Muss dann aber eine riesige Katze gewesen sein“, sagte Haferbrei in einem amüsierten Ton.

Mich amüsierte das allerdings weniger.

„Ich muss jetzt Schluss machen, danke für den Tipp“, sagte ich ruppig.

„Schon gut, ich wollte dich nicht stöh...“

Ich ließ ihn nicht ausreden und hängte beleidigt ein. Sollte er mit seiner Leonie doch, bleiben, wo der Pfeffer wuchs.

Dabei hatte ich doch Tom gerade erst zum Pfeffer gewünscht und nun Haferbrei. Irgendwie war das seltsam.

Ich entschied mich ins Bett zu gehen. Dies schien mir der sicherste Ort vor kleineren Unfällen und vor Männern zu sein. Zumindest in diesem Augenblick.

Allerdings konnte ich die nächste Stunde kein Auge zu machen. denn es fing an heftigst zu Gewittern. Die hellen Blitze und die Geräusche des prasselnden Regens und des Donners ließen mich nicht zur Ruhe kommen. Auch in mir tobte ein wahrer Gefühlssturm. Irgendwann war ich dann doch eingeschlafen, denn meine Augen blinzelten der Sonne entgegen.

An diesem Morgen rief ich endlich Dr. Pillmann an, um einen neuen Termin auszumachen. Dann telefonierte ich mit meiner Tante um mich bei ihr für mein unmögliches Verhalten, wie sie es bezeichnete, zu entschuldigen. Danach klingelte ich in der Werkstatt an und erfuhr, dass meine Geldbörse um einen halben Tausender ärmer würde. Aber dass ich mein Auto noch eine Weile fahren könnte. Irgend etwas am Zylinderkopf war kaputt gewesen.

Den ganzen Tag über schmollte ich und war leicht gereizt. Zum Glück hatte sich Lilli an diesem Tag mit Anton verabredet und war bei ihm eingeladen, so dass ich gar nicht erst die Gelegenheit hatte, sie als Blitzableiter zu benutzen. Denn das wäre nicht recht gewesen. Stattdessen konnte ich meine negativen Energien anderweitig entladen, nämlich bei einem

Alt-Herren-Quartett, das ich seit sechs Monaten leitete. Wir hatten keine festen Termine, Herr Brosius rief mich immer dann an, wenn die vier Herren mal wieder professionelle Ohren brauchten. Das Hauptproblem war bei den Laien-Musikern nämlich die Intonation. Sie hatten einfach zu große Stimmungsschwankungen. Sie nannten sich Quartetto Arfetto, aber ich bezeichnete sie als Alt-Herren-Quartett, denn die vier Instrumentalisten waren alle schon älter und ihre Musik klang euch nicht mehr frisch.

Herr Brosius spielte erste Geige und hatte neben Intonationsproblemen auch noch Taktschwierigkeiten, deshalb klopfte er mit seinem Fuß beim Musizieren immer ganz laut mit. Ferdinand Anstand spielte unheimlich introvertiert und leise sein Cello. Dann war da noch Neidhard Pause der spielte mit einem fürchterlichen Vibrato und griff häufig daneben. Friedhelm Schnelle spielte Flöte, machte seinem Namen aber leider keine Ehre. Denn ab einem bestimmten Tempo kam er einfach nicht mehr mit. Seine Finger waren nicht mehr die flinksten. Meist verschleppte er das Tempo, Herr Brosius wurde mit seinem Fuß-Takt-Treter immer nervöser, und das ganze Ensemble fiel auseinander. Alle waren dann nahe dabei die Geduld zu verlieren.

Auch heute schauten mich alle Hilfe suchend an. Meist sagte ich spaßhaft:

„Na, meine Herren, St. Intonatus lässt wieder grüßen.“

Dann lachten alle, stimmten ihre Instrumente nach und versuchten das Stück noch einmal von vorne.

Heute aber war ich in einer unbeherrschten Stimmung. Kaum, dass ich die ersten schiefen Töne hörte und das Fußgewedel von Herrn Brosius bemerkte, glaubte ich, platzen zu müssen.

„Stopp, so geht das nicht“, schimpfte ich, „stellen sie mal schnell ihre Lauscher auf Empfang Herr Brosius. Dieser sah mich noch amüsiert an, aber ich korrigierte alle paar Minuten und meine Stimme war nahe dabei, hysterisch zu überschlagen.“

„Zu hoch, zu tief, schneller, weniger wedeln, langen sie nicht so viel daneben gleich bekomme ich die Pest bei soviel Beulenvibrato, lauuuuuuuutert“, gab ich mein Kommando.

Eigentlich wäre der Marsch gar nicht so schnell gewesen, aber ich kam aus meiner genervt verzweifelten Lage einfach nicht mehr heraus. Ich schraubte mich wie einen Schraubstock immer tiefer hinein.

Plötzlich hörten die vier Herren auf und schauten mich bedröppelt an.

„Es tut mir leid“, sagte Herr Brosius, „aber so kann ich nicht musizieren. Cello, Flöte und Geige nickten. Es entstand eine nahezu unerträgliche Pause.“

„Bitte um Verzeihung“, sagte ich vorsichtig und sprang sogleich von meinem Motzthron herunter.

„Ich bin heute nicht die Geduldigste. Vielleicht sollten sie gemeinsam in aller Ruhe, noch einmal ohne mich üben.“

Bestimmt hatten die Herren dies schon ein paar Mal gemacht, aber sie bekamen es einfach nicht besser hin.

Die vier zogen kleinlaut, frustriert an mir vorüber. Zogen den Hut zum Gruß und verschwanden. Ich blieb in der Stille zurück und fühlte mich furchtbar schlecht.

„Du warst ein taktloses Ekel“, hörte ich Lotte schimpfen.